

# «Es braucht nur sehr wenig, bis das Schulsystem kollabiert»

**Warnung** Laut Marijana Minger, oberste Schulpsychologin im Kanton Zürich, laufen viele Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen am Limit. Sie ist aber dagegen, dass schwierige Kinder wieder vermehrt separiert werden.

Tages-Anzeiger, 4.3.2023

**Thomas Münzel**

Seit 15 Jahren ist es im Kanton Zürich erklärtes Ziel, so viele Kinder wie möglich – also auch solche mit Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwierigkeiten – in die Regelklasse zu integrieren und sie nicht in eine Kleinklasse abzuschieben. 2005 hatten die Zürcher Stimmberechtigten diesen Grundsatz im Rahmen der Abstimmung über das neue kantonale Volksschulgesetz noch mit grosser Mehrheit gutgeheissen. Inzwischen ist die Stimmung gekippt. Marijana Minger, im Bezirk Meilen tätige Schulpsychologin und Präsidentin der Vereinigten Schulpsychologinnen und Schulpsychologen des Kantons Zürich, nimmt erstmals dazu Stellung.

**Umfragen zeigen, eine grosse Mehrheit der Bevölkerung möchte, dass verhaltensauffällige Kinder wieder vermehrt in Kleinklassen unterrichtet werden. Verstehen Sie diesen Wunsch?**

Ich bin mir sicher, dass jene Personen, die sich dafür aussprechen, keine eigenen Kinder haben, die in Kleinklassen oder externe Sonderschulen gehen. Denn der Gang in die Sonderschule ist für viele immer noch mit Scham verbunden. Insbesondere viele Eltern empfinden dies nach wie vor als Stigma. Um aber auf Ihre Frage zurückzukommen: Ja, ich verstehe den Wunsch, verhaltensauffällige Kinder aus den Regelklassen wieder zu entfernen und sie in Kleinklassen unterzubringen. Aber ich glaube nicht, dass das die Lösung ist. Andererseits bin ich mir durchaus bewusst, dass der integrative Unterricht seit längerer Zeit mit grossen Problemen zu kämpfen hat.

**Welche Probleme meinen Sie?**

Viele Lehrpersonen sind derzeit überlastet und überfordert. Meiner Ansicht nach braucht es deshalb nur sehr wenig, bis das ganze Schulsystem kollabiert.

**Wo sehen Sie die Ursachen?**

Klar ist: Den Lehrerinnen und Lehrern wurden in den vergangenen Jahren immer mehr Aufgaben und Ziele auferlegt, die weit über das hinausgehen, was sie ursprünglich gelernt haben. Es geht in ihrem Job längst nicht mehr nur um Wissensvermittlung. Ein Lehrer braucht heute unter anderem auch viel Sozialkompetenz und psychologisches Verständnis, um den Schulalltag und den Umgang mit herausfordernden Eltern meistern zu können. Und er ist beim integrativen Unterricht auf Hilfe von Heilpädagoginnen angewiesen. Doch genau in diesem Bereich fehlt es oft an den entsprechenden Fachkräften. Ein weiteres Problem sind die zahlenmässigen meist viel zu grossen Klassen. In diesen kann niemand mehr auf jedes einzelne Kind individuell und seriös eingehen.

**Was muss sich konkret ändern?** Wir müssen die Klassengrössen in den Schulen begrenzen. In ei-



«Wir müssen die Klassengrössen in den Schulen begrenzen», fordert Marijana Minger. Foto: Sabine Rock

**«Heute weiss man, dass knapp 50 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer nach fünf Jahren den Beruf wechseln.»**

**Marijana Minger**

Die 49-Jährige ist eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin und arbeitet als Schulpsychologin im Schulpsychologischen Beratungsdienst des Bezirks Meilen. Sie ist dort hauptverantwortlich für die Gemeinde Herrliberg. Neben ihrem Amt als Präsidentin der Vereinigten Schulpsychologinnen und Schulpsychologen des Kantons Zürich ist sie auch im Vorstand des Kantonalverbands der Zürcher Psychologinnen und Psychologen. Marijana Minger ist ausserdem mit kleinem Pensum in ihrer eigenen Praxis in Zürich als Psychotherapeutin tätig. (tm)

ner Klasse dürfen meiner Ansicht nach maximal 20 Schülerinnen und Schüler sitzen. Wenn also beispielsweise eine Klasse mit 27 Kindern zusätzlich ein verhaltensauffälliges Kind hat, dann ist das unverantwortlich.

**Die Probleme des integrativen Unterrichts liegen also vor allem bei den zu grossen Klassen und den mangelnden Ressourcen?**

Wenn man diese zwei akuten Probleme lösen könnte, dann wäre tatsächlich allen geholfen damit, und dann wäre auch die öffentliche Wahrnehmung des integrativen Unterrichts wohl eine andere.

**Wer ist hier gefordert?**

Gefordert sind vor allem unsere Politikerinnen und Politiker. Sie müssen für die zusätzlich benötigten personellen Ressourcen mehr Geld zur Verfügung stellen. Und sie müssen überdies für die Lehrerinnen und Lehrer dringend attraktive und adäquate Rahmenbedingungen schaffen. Gerade punkto Lehrerbildung. In dieser muss mehr soziales und psychologisches Wissen vermittelt werden. Es braucht beispielsweise auch Gesprächscoaching im Umgang mit den Eltern.

**Was passiert, wenn alles so bleibt, wie es ist?**

Dann werden immer mehr Lehrpersonen den Bettel früher oder später hinschmeissen. Untersuchungen bestätigen das. Heute weiss man, dass fast 50 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer nach fünf Jahren den Beruf wechseln,

weil sie überfordert und ausgebrannt sind.

**Manche glauben, dass das Modell des integrativen Unterrichts schuld an der aktuellen Misere sei. Aus deren Sicht ist es gescheitert.**

Ich glaube nicht, dass man heute schon sagen kann, dass das Integrationsmodell gescheitert ist. Zudem haben wir uns ja als Land verpflichtet, den UNO-Grundsatz der inklusiven Bildung für alle zu gewährleisten. Persönlich fände ich es deshalb wahnsinnig schade, wenn wir jetzt schon die Flinte ins Korn werfen würden. Und das nur, weil wir feststellen, dass es so, wie wir es uns vorgestellt haben, nicht funktioniert. Für mich heisst es deshalb jetzt vielmehr, aus den bisher gemachten Fehlern zu lernen und uns zu fragen, wie wir es für die Zukunft besser machen könnten.

**Sie haben ja bereits einiges Verbesserungspotenzial erwähnt. Doch lässt sich ein Fachkräftemangel nicht von heute auf morgen beheben, und nicht jede Gemeinde hat die gleichen finanziellen Möglichkeiten.**

Das mag sein. Doch was ist die Alternative zur integrativen Schule? Sollen wir wieder einen Schritt zurückmachen? Ich hoffe nicht. Denn das Modell der Kleinklassen hat sich nicht bewährt. Wir haben da eine Minderheit geschaffen, die durch die Ausgrenzung nicht mehr sozialisierbar war, will heissen, die Kinder konnten nicht mehr in die Gesellschaft integriert werden. Es gibt

Studien, die klar zeigen, dass man mehr Abschlüsse der Sekundarstufe II erreicht, wenn so viele Kinder wie möglich in der Regelklasse integriert sind. Und das muss doch letztlich unser Ziel und unsere Motivation sein.

**Sehen Sie überhaupt keine Nachteile beim integrativen Unterricht?**

Kaum. Studien belegen zwar, dass jene Kinder, die integriert werden, mehr an ihren Fähigkeiten zweifeln und sich mehr bewusst sind, dass sie nicht der Norm entsprechen, als wenn sie in Kleinklassen wären. Das ist aber der einzige Nachteil, den ich persönlich sehe. Die Frage, die sich dazu stellt, ist: Welche Gesellschaft wollen wir sein? Wenn wir eine wirtschaftsgetriebene Gesellschaft sein wollen, die von der Schule verlangt, dass sie arbeitsfähige Expertinnen und Experten ausspuckt, dann sind integrative Schulklassen wahrscheinlich tatsächlich nicht so das Wahre. Wenn wir aber eine inklusive Gesellschaft sein wollen, in der man sich nicht mehr schämen muss, wenn man nicht der Norm entspricht, und in der auch andere als die üblichen Fähigkeiten geschätzt werden, dann müssen wir als Gesellschaft auch die entsprechenden Schritte tun. Dann muss uns diese Sicht- und Lebensweise auch finanziell etwas wert sein. Und dann ist – ich wiederhole mich – die Politik gefragt, die dafür die notwendigen Weichen stellt und Gelder spricht.

**Sie bleiben dennoch optimistisch?**

Auf jeden Fall. Ich habe als Schulpsychologin die Entwicklungen der letzten 15 Jahre im Bezirk Meilen genau beobachtet. Und ich habe dabei auch die vielen Vorteile der integrativen Schule gesehen. Wenn ich beispielsweise bei verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern Abklärungen mache, ob sie Förderbedarf haben oder nicht, dann bin ich sehr froh, dass es heute Alternativen zu den Sonderschulen gibt. Denn es geht hier auch um die Frage der Chancengleichheit. Es ist aus meiner Sicht einfach nicht fair, wenn man all diejenigen, die beispielsweise ADHS haben, eine leichte Form von Autismus oder Trisomie 21, einfach generell in Sonderschulen schickt.

**Das klingt ein wenig so, als ob Sonderschulen per se schlecht wären.**

Nein, das sind sie sicher nicht. Es gibt ohne Zweifel Kinder, die in Sonderschulen gut aufgehoben sind. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass alle Kinder in der Regelschule integriert werden können. Es darf aber auch nicht sein, dass wir als Schulpsychologinnen und Schulpsychologen uns nur deshalb genötigt sehen, eine Empfehlung für die Sonderschule aussprechen zu müssen, weil Schulklassen unverhältnismässig gross und Lehrer überfordert sind oder weil sich eine politische Gemeinde keine zusätzlichen Heilpädagogen leisten kann.

**Wie geht es den Schülerinnen und Schülern derzeit generell?**

Viele Kinder sind am Limit. Davon berichten die Jugendpsychiatrien ja schon seit geraumer Zeit. Die dortigen Wartelisten sind noch immer lang. Und wir, so quasi als Vorstufe davon, erleben die prekäre Situation, in der sich viele Kinder befinden, tagtäglich hautnah.

**Was macht den Kindern vor allem zu schaffen?**

Der hohe Leistungsdruck, die Erwartungen der Eltern und verschiedenste Versagens- und Zukunftsängste lasten oft schwer auf den Schülerinnen und Schülern. Sie wissen meist nicht, wie sie den Anforderungen gerecht werden können.

**Wie hoch ist der Druck der Eltern, dass das eigene Kind ins Gymi muss?**

Dieser Druck ist im Bezirk Meilen sicher höher als anderswo. Bereits wenn ein Schüler in der 4. Klasse ist, machen Eltern den Lehrern schnell einmal klar, dass man möchte, dass das eigene Kind den Übertritt ins Gymnasium schafft.

**Umso schwieriger dürfte es sein, als Schulpsychologin den Eltern zu vermitteln, dass ihr Kind selbst in der Regelklasse nicht mehr gut aufgehoben ist. Das ist tatsächlich keine leichte Aufgabe. Denn das ist alles mit viel Scham besetzt. Manche Eltern haben Angst davor, dass ihre Umgebung sagen könnte, dass ihr Kind dumm sei.**